

## Der Ungarische

## ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ  
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzi. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:

**Dr. Ign. W. Bak,**

emirit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 1. August 1879

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird geboten.

Inhalt: Viel Lärm um Nichts. — Chaiml Munkars. u. Dr. Zellinek. — Abraham Friedmann. — Wochen-Chronik. — Feuilleton. — Literarisches: The Fragment of a Jew. — Das althochdeutsche Wiener Schlusmerlied. — Inserate.

## Viel Lärm um Nichts.

Unsere ehrenwerthen Collegen im Schreibfache machen sich so viel mit dem Renegaten Jozsefy zu schaffen, daß es uns gar nicht wundern würde, wenn er selber sowohl, als seine Käufer sich zuletzt einbilden würden, es müsse denn doch etwas Wichtiges an diesem „Geschäfte“ sein, das so viel von sich reden macht. Und das ist wahrhaft verdrießlich, denn abgesehen davon, daß das missionärrische Geschäft, wie jedes andere auch, seine gekaufte Waare preist und anpreisen muß und sei diese noch so schlecht, seit wann nimmt das Judenthum Notiz von Renegaten, insolange sie nicht als falsch Denunzianten, Verleumder; oder sonst als Schurken gegen ihre früheren Glaubensbrüder und angestammte Religion auftraten? Daß ein Apostat, heiße er Jozsefy oder wie immer, sich selber preist oder angepriesen wird, wen soll das wundern? preist nicht auch der Sklave, der an einen Herrn kommen will, sich selber an, oder wird ein solcher nicht von seinem Herrn marktschreierisch genug gelobt, um an den Mann gebracht zu werden?

Es ist uns ein Leichtes nachzuweisen, daß an Jozsefy alles falsch, bis auf den Namen ist, denn

er hieß ursprünglich Groß und war der Name Jozsefy bloß ein willkürlich angenommener, oder wie Andere schon längst behaupteten, ein förmlich gestohlener, wie seine in Sarospatak erkauften, und erschlichenen Zeugnisse über Studien, die er nie absolvirt hatte und sein *sait-dit* Dns. Diplom, daß er dem naiven frommen und schlichten Luzatto in Padua, durch seine Schwindeleien ausfiloutirte.

Es ist uns ein Leichtes nachzuweisen, daß Jozsefy nie und niegends, weder als Lehrer, noch als sogenannter Rabbiner, auch nur in irgend welcher Hinsicht seiner Pflicht gewachsen noch nachgekommen ist, und daher ein ewiges Wanderleben nach Art und Weise Raim's führen mußte, ohne sich je auch nur der geringsten Ruhe und Sorglosigkeit erfreuen zu können. Es ist uns eben so leicht nachzuweisen, daß dieser nunmehr verkaufte Sklave, niemals häusliches Glück selbst, genoss, daß seine grobsinnlichen und thierischen Leidenschaften, im Gegentheil, ihn tief in den Sumpf der Immoralität zog und ihn Weiber wie Gewänder wechseln ließen, so daß er zuletzt gar in einer böhmischen Gem. als sogenannter Rabb. fungirte, während er mit einer nichtjüd. Dirne im Concubinate lebte, die sich weigerte ein ihm geborenes männliches Kind der

tirt haben, weil wir hieran die berechtigste Hoffnung knüpfen, daß dem doch ein solch' fanatischer Schatznarr keine Zukunft in der Hauptstadt haben dürfte, denn wie viel Dumm- und Thorheit, wie viel Blödsinn und Aberglaube auch in unserer Metropole von all' den zahlreichen Vereinden, „Schulen“ und „Schülchen“ von Cz- und Afterrabbinen und ähnlichem Geschlechter, ausgeht, ja und wie wenig auch leider andererseits von sogenannter berufener Seite geschieht um die Unwissenheit zu zerstreuen, und das Wissen und die Aufklärung zu fördern, so ist doch der Flügel Schlag der Zeit und des halbwegs gesunden Verstandes viel zu mächtig, als daß solche Nachtvögel lange Stand halten könnten!

## ABRAHAM FRIEDMANN

Oberlandes-Rabbi von Siebenbürgen  
gestorben am 22. Juli 1879 in Karlsburg.

Motto: „So fielest du wie man durch die Hand Elender fällt.“

Unwillkürlich zieht dieser Satz durch mein Gemüth, indem ich hier verzeichne, daß ein Mann gleich groß an Wissen und Bedeutung nach langem Kampfe und tiefem Leiden zu einem besseren Leben hinüber schlief. Ich habe die zitternde Rechte dieses Dulders vor wenig Monaten noch gedrückt, ich sah in dieses schmerz- durchtränkte Antlitz, ich blicke in dieses thränen- nisterte Auge, ich hörte seine Klage über die mannigfache Unbill, die ihm wiederfuhr, seine Klage war nicht bitter aber schmerzbeugt wie die gesprungene Saite der Harfe die klagend der Sturm bewegt . . . aber er hat ausgeslickten, die Erde deckt eine schmerzvolle Bergangenheit. Weiland Abraham Friedmann wirkte fünfundsüdreichzig Jahre zu Karlsburg und die Zeit seiner Wirksamkeit umspannt keine lichtumflößere Erinnerung. Streben und Dulden, das war der Jubegriff der Sendung dieses großen begeisterten Redners, der seiner Zeit um ein Bedeutendes voraus war. Tempel und Schule hob er aus dem Stanbe altverknöchelter Bräuche zu der Höhe der Gegenwart und ihrer Anforderungen hinauf und verband den alten Geist mit der neuen Form und trotz seiner unvergänglichen Verdienste hat er mehr erduldet als erstrebt. Auf Grund einer erhobenen Anklage — ob sie wahr oder unwahr gewesen, das mögen die betreffenden Angesichts dieses großen Todten vor ihrem Gewissen verantworten, wurde er vor drei Jahren seines Amtes entsetzt und da war die Kraft gebrochen, der Geist gelähmt u. bis der Tod ihn erlöste und das Judenthum beweint mit Recht einen

Kämpfer, der für seine Sendung, für seinen Beruf gelebt für diesen in den Tod gegangen.

So möge der Verbliebene endlich den Frieden finden, den er so schmerzlich im Leben mißte und möge sein Angebenken gesegnet sein.

Im Anschlusse an diese Zeilen geben wir hier das Condolenzschreiben unseres Mitarbeiters N a s c h e r an die Tochter des Verbliebenen, Frau Regina Fuchs in Karlsburg

Sehr geehrte Frau!

Geschätzte Freundin!

Ein dreifaches Weh, ein dreimal gebilligter Schmerz legt mir die traurige Verpflichtung auf an Sie dieser Zeilen nicht des Trostes sondern wahren Mitgeföhls zu richten. Dreifach ist die Trauer, um den Märtyrer, um dessen frühgefurchte Stirne böshafte schmutzbehaftete Hände den Dornenkrauz der Leiden wanden, um den großen Mann und größern Dulder, der sein für alles Edle und Hohe wallendes Herzblut für seine Sendung leider unnütz verspritzte, um Ihren sel. Vater endlich, für den Sie gelebt und — gelitten!! Nun aber hat ein unergründliches Geschick schrecklich — doch mein gnädig gewaltet, der Tod war nicht grausam hier, wo das Leben selbst des Tores leiblicher Bruder war, dieser Tod war ein milder Genieß der den müden, abgehekten Pilger über Gräber zur heißersehnten Ruhe hat geleitet, — drum möge das Grab, das die Asche Ihres in Gott entschlafenen Vaters verschließt für Sie, sehr geehrte Freundin, gar keine Schrednisse besitzen, erinnern sie sich jener Gruft, die man Rabbinerwohnung schimpfte wo der Verbliebene sich lebend begrub und aus der benachbarten Spelunke — Gott erröthet, wenn man sie sein „Haus“ nennt — quollen Laute eingeschmugelter Jesuiten und gleißender „Frömmuler“ um sein Ohr, und wie er dort des Entsetzens so viel getrunken, daß er in jedem Winkel nur Spenster sah, und dann vergleichen Sie, Tochter Weiland Oberlandesrabbi von Siebenbürgen, das freundliche behäuliche Grab im Schoße der guten lieben Mutter Erde, die Trauerpappel bewegt vom Zephyr schüttelt abend ihr belaubtes Haupt, und raucht ein altes Lied vom alten Hasse, gemahnt an das Dichtwort:

„Die ihr Föhlen dem Bötel offenbarten, die hat man von je her gekreuzigt und verbrannt“ . . . und wenn Sie an diesem Grabe keine Beruhigung finden, wenn Ihnen die Scholle keinen Trost gewährt, so denken Sie daran, daß man sonst Schätze aus dem Schacht der Erde hebt, Sie und das Judenthum zugleich haben einen Schatz an Wissen und Bedeutung in die Erde gesenkt, doch gibt es kriegsbewegte Zeiten, wo man die Schätze für späte Enkel verscharrt, so haben Sie inmitten sturm- bewegter Zeiten, wo man echte Goldbaaren für werth- loses Erz hielt, diese, der Erde anvertraut, doch mit den Tagen einer schönen Zeit, da geht die Hülle auf, und der wahre Genieß ringt sich mit rauschendem Flügel- schlag und mächtigem Drang hervor, um die Gemeinde

Beschneidung unterziehen zu lassen! Es ist uns ein Leichtes nachzuweisen, daß Herr „Dr.“ Jozsef noch die primitivsten Begriffe von Rein und Dein abgingen und daß sein immorales und verworfenes Leben, selbst seinen eigenen Kindern einen so unübertwindlichen Haß und eine solche Verachtung gegen ihn einflößten, daß sie seiner nur erdöthend gedenken können. Aber was wäre hiermit gewonnen, und was sollte hiermit gewonnen werden? Daß die Seelenschächerer einen schlechten Kauf machten und das Judenthum nichts verloren hat, braucht den Juden nicht bewiesen zu werden, ebensowenig als den missionarischen Rängen selber, die ja nur Geschäfte *à tout prix* machen wollen, ohne sich viel um die Qualität zu kümmern!

Auch die geistigen Angriffe dieses Apostaten werden hoffentlich dem Judenthum nichts schaden, sowenig als die zwiefachen Angriffe, die tagtäglich in dem filiströsen Deutschland gegen das Judenthum und die Judenheit erfolgen.

Was sollen auch all' diese vergeblichen Anstrengungen der unleugbaren Thatsache gegenüber nützen, daß das Judenthum und seine Bekenner eine Lebensfähig- und Fähigkeit bekundet, die beispiellos und wahrhaft musterhaft! und wem gegenüber will dieses Missionarrenpaar *raisonniren*? etwa jenen verbissenen Frommen gegenüber, die den Namen solcher Leute nie ohne ein obligates *„w“* aussprechen, gewiß nicht! aber gedenken sie etwa jene kalten, nüchternen Zeit-Kinder, die den lieben Gott einen guten Mann sein lassen und von der Religion sich ebensowenig in ihrem Thun und Lassen anfechten lassen, als sie dieselbe irgendwie behelligen . . . auch das wäre nur allzuvergebliche Mühe . . . das Ganze geht und läuft daher bloß auf Diejenigen hinaus, welche in verfehlter Lebensweise, nicht Muth und Ausdauer haben das Bischofen Dasein in Noth und Kummer zu ertragen, und dazu bedarfs des Aufwandes sovieler Tractätchen, so vielen Schwindels und Humbugs? so vielen Lärmens um Nichts?

Da lassen wir uns sehr eher die Hexschriften gefallen, welche Raub, Todtschlag und Plünderung zum Zwecke haben, hier sind Mittel und Zweck miteinander in Harmonie, entsprechen einander vollkommen und dürften auch nicht, wenn einmal die Zeit der Anarchie gekommen ist, ohne Resultate sein, aber Judenbekehrungsprediger anstellen und Bekehrungsschriften fabriziren, das finden wir aufrichtig, außerdem daß es ein unsauberes Geschäft,

weil es so nicht recht aus dem Herzen kommt, nicht recht geschieht, doch wir vergessen, daß das Geld verschwendert werden muß, nun denn in Gottes Namen.

## Chaiml Munkats u. Dr. Jellinek.

Wenn wir diese zwei Namen, von denen der Eine die tiefste Finsterniß, der Andere das Sonnenlicht, der Eine den Himmel, der Andere die Hölle, der Eine die bornirteste Thorheit, der Andere die lichteste Aufklärung; der Eine das wahre Judenthum und Menschentum, der Andere hingegen den krasssten Aberglauben und die rohe Barbarei repräsentirt, zusammenstellen, und wenn auch mit einem „*לרבך*“, denn es wird uns doch gewiß niemand zumuthen, daß wir einen Chaiml Munkats, den wir für unzurechnungsfähig, für einen *למדן* halten und mit Recht halten, mit einem Dr. Jellinek in eine Kategorie stellen und auch nur in einem Zuge nennen, so geschieht das nur zur Erbauung und Erheiterung unserer Leser, denen wir folgendes Factum mitzutheilen haben.

Wie wir jüngst unseren Lesern erzählt, hat bekanntlich der obgenannte Fanatiker hier, in eben solcher krasser Ignoranz als in grenzenlos fanatischer Redheit, seine Heerde, die sich größtentheils aus der Hefe des Landelmarktes recrutirt, aufgefordert, sich auf einem eigenen Gottesacker begraben zu lassen. Herr Dr. Jellinek, der eben um so vernünftiger und jüdisch gelehrter, als Chaiml Munkats dumm und selbst auf talmudische Gebiete, wie wir dies bei Gelegenheit beweisen wollen, ignorant ist, eiferte gegen diesen jerobeamitischen Fanatismus, was unserem unflößigen Pöffenreißer, dieser wahrhaften Carrikatur an Geist und Körper zu Ohren kam!

Nun hätte man meinen dürfen, daß dieser ungehebelte Strohkopf wenigstens die Klugheit besitzen werde einen Dr. Jellinek, den er sowenig zu würdigen versteht, wie der Hund den Mond, mitsammt der „Neuzeit“, die Noiz von der Predigt Jellinek's nahm, ignoriren, die — doch daß die Bornirtheit dieses Pöffenreißers sich so weit erstrecken werde seine Partei, wie dumm dieselbe auch sein mag und für wie dumm er sie auch halten mag, so zu blamiren und lächerlich zu machen, indem er Jellinek drohete *לרבך* zu vernichten, wenn er es nochmals wagen sollte gegen ihn zu Felde zu ziehen, das hätten denn doch seine enravigirtesten Anhänger selbst nicht geglaubt, ebensowenig als sie es sich versehen hätten, daß ein solcher wunderlicher Heiliger auf dem *בית* das Wort *בית* wie der erste beste Wirthshausjunge mehrmals mit *ש* . . . übersetzen werde, was in der That die Indignation einiger Besserer seiner Heerde selbst, hervorgerufen haben soll!

Und diese Thatsache wollen wir hiermit consta-

klagend zu gemahnen, was sie befehen, was sie für unmerkbare verloren.

So warte denn Gottes Friede über diese Grabstätte! Das Geschick, das Ihnen Thränen erpreßte, möge die Thränen trocknen, und hebe Sie mildevoll von der Tiefe Ihres Wehs, zur Zinne der Tröstungen empor wie es innigst heischt.

Ihr Ihnen allezeit getreu ergebener Freund

W. Mascher

Budapest, am 25. Juli 1879.

## Wochen-Chronik.

### Ostern-ung. Monarchie.

Unser jüd. Landeslehrerverein der unermüdllich thätig im Interesse der isr. confessionellen Schulen, gibt bekanntlich eine Uebersetzung der Bibel in ung. Sprache heraus. Wie wir aus den ersten Aushängebogen ersehen, wird dieselbe nicht nur in geistiger Beziehung wahrhaft meister- und musterhaft, sondern auch in äusserer und typischer Ausstattung eine Prachtbibel sein!

Ebenso können wir nicht unterlassen unsere herzlichste Anerkennung auszusprechen über ein von diesem thätigen Verein bereits unter der Presse sich befindliches ungarisches Lesebuch für die II. Volksschulklasse, das sowohl an Gediegenheit des Inhaltes als an Sprache und Ausstattung nichts zu wünschen übrig lässt.

Beide Werke (Letzteres unter der quasi Mitredaction des Herrn Profes. Dr. Kármán) verlassen mit dem nächsten 15. schon die Presse.

In Baja verstarb jüngst Med. Dr. Brober, Herr Dr. S. Benberger hielt an seinem Grabe als Colleague im Ranten der Collegen eine ebenso geistvolle als gemüthliche Ansprache, die uns gedruckt vorliegt.

Siebenfakt uns der Seminarbericht für das verstlossene Jahr zu dem vorkam eine schöne systematische Arbeit des Profes. Rabb. Bloch, über das Polizeiwesen nach Bibel u. Talm. vorangeht, wir werden auf dieselben noch eingehend's zu sprechen kommen.

Ueber das Lehrerbildung des ausgezeichneten Lehrers der ungen. Schönberger in Debrecser, liegt uns ein weiltänfiger Bericht in einem um. Blatte vor, der wahrheitsgemäß berichtet, wie sehr der verehrte Jubilar von allen Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Relig. u. des Standes gefeiert wurde. Leider gestatten uns Raum und Mühe nicht, denselben erst zu übersetzen und wiederzugeben, unseren aufrichtigen Wunsch aber wollen wir dahin äußern, daß er unserm

lieben Freunde noch lange gegönnt sein möge in der Fülle seiner Kraft fegekreisch zu wirken, umsomehr als ihm die Anerkennung nicht ver sagt ist!

## Deutschland.

Das Comité für Anerkennung der Gleichstellung der jüdischen mit den christlichen Rumänen in Berlin, antwortet auf die Zirkular-Note des Ministers Campineano zur Judenfrage mit einem aus Berlin, 22. Juli, datirten offenen Schreiben, in welchem unter Anderem gefaßt wird:

Eine kurze Beleuchtung dieser Zirkular-Note wird genügen, um die Haltlosigkeit ihrer Argumentation klarzulegen.

Herr Campineano gesteht zu, daß im Lande eine große Anzahl Israeliten spanischer Herkunft seit Jahrhunderten lebt, die, vollständig mit der rumänischen Bevölkerung assimiliert, bereits im Jahre 1848 die völlige Gleichstellung erlangt hatte, die ihnen später wieder entzogen wurde. Als im Jahre 1868 die Judenfrage aufs neue aufgeworfen wurde, konnte, wie Herr Campineano behauptet, den spanischen Juden die Gleichberechtigung deshalb nicht gewährt werden, weil dieselben inzwischen dem Geiste und den Tendenzen der seit 1848 in die Moldau eingewanderten polnischen Juden sich angeschlossen hätten. Herr Campineano versucht, indes mit keinem Worte, die jedweder logischen und physiologischen Erwägung widersprechende Behauptung zu begründen, wie es denn möglich sei, daß eine seit Jahrhunderten im Lande lebende, mit der rumänischen Bevölkerung völlig assimilierte Bevölkerungsklasse im Laufe von zwei Dezennien ihr ganzes Wesen umgestalten und Geist und Tendenzen einer nach Ansicht des Ministers unter ihr stehenden Masse annehmen konnte.

Ebenso unrichtig ist die fernere Behauptung, daß die Juden in Rumänien der vollständigen Freiheit der Bewegung sich erfreuten, daß sie in Gemeinwesen mit absoluter Selbstverwaltung, ja sogar zu einer starken politischen Assoziation mit weitverbreiteten Verbindungen im ganzen Lande sich zu konstituieren vermochten.

Wie die den Juden gegönnte freie Bewegung beschaffen ist, beweisen die vielen Ausnahmengesetze, wodurch denselben die Niederlassung auf dem Lande, der Erwerb jedweden Grundeigentums und die Ergreifung vieler Erwerbszweige unmöglich gemacht wurde.

Die Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden wurde durch Ministerial-Befehle vom 3. (15. Juli) 1862 vernichtet; durch dieselben wurde es den jüdischen Kommunen in erheblicher Weise erschwert, Schulen zu gründen und so die Assimilation gehemmt, über deren Mangel Herr Campineano in so beweglichen Worten klagt.

Daß im Laufe dieses Jahrhunderts eine zahlreiche jüdische Einwanderung in das Land stattfand, ist wahr; die Unrichtigkeit der Behauptung aber, daß die Juden des Schachers und Wuchers wegen nach Rumänien kamen, daß sie zur Entwicklung und Produktivität des Landes nichts beitragen, wird schlagend nachgewiesen in der Rede, welche Herr Jepurean, oder gewesener Präsident der Konstituante, am 7. (19.) März 1879 im Senate gehalten. „Wenn der rumänische Gutsbesitzer“, sagt Herr Jepureano, „einen Marktflecken gründen wollte,

so ließ er mehrere Juden kommen, und jeder derselben mußte irgend eine Profession ausüben. Jetzt, nach dreißig oder vierzig Jahren, sind in Folge der Niederlassung der Juden diese Marktstellen zu größern Städten herangewachsen, wo Pächter und Landleute den Bedarf für ihre Haus- und Landwirthschaft und sogar Geldmittel finden. Die wichtigsten Professionen, ja sogar die der Ärzte und Apotheker werden daselbst von Juden ausgeübt." (Mon. Off. Nr. 49.)

Die Juden in der Moldau haben den Theil des Landeskapitals, der in ihren Händen sich befindet, durch ehrliche und produktive Arbeit erworben; sie haben den Handel in der Moldau, der früher einen überwiegend naturwirthschaftlichen Charakter hatte, erst geschaffen, und zur Blüthe gebracht und sich somit als zivilisatorisches Element erwiesen.

Die Behauptung des Herrn Campineano, daß durch die Zulassung der Juden zum Erwerb von Grundbesitz eine Desorganisation der Wahlcollegien erfolgen würde, entbehrt jedweder Begründung. Der Jude, der als Gutbesitzer durch Grund und Boden an's Land gefesselt ist, hat nicht nur dieselben Interessen und Tendenzen wie der christliche Gutbesitzer, sondern ist unstreitig ein viel besserer und nützlicherer Staatsbürger als jener christliche Bojar, dessen Grundbesitz mit Hypotheken über und über belastet ist und der sich von dem in den Tag hineinlebenden Proletarier nur durch den Namen nach unterscheidet.

Wenn Herr Campineano behauptet, daß die Lösung der Judenfrage im Sinne des Berliner Vertrages für die rumänische Gesellschaft und Nationalität Gefahren heraufbeschwören würde, so können wir diese unrichtige Behauptung nicht besser widerlegen, als mit den folgenden Ausführungen in der Rede, die Herr Carp, einer der erleuchtetsten Männer Rumäniens, am 29. Juni 1875 als Kultusminister in der rumänischen Kammer gehalten hat: „Glauben Sie“, sagte damals Herr Carp, „daß Sie die Judenfrage durch Ausnahmegesetze und Verordnungen regeln können? Nein. Alle Ihre restriktiven Maßregeln haben Ihnen bis jetzt absolut nichts genützt. Wissen Sie, wie sie diese Frage lösen können? Ich will es Ihnen sagen. Einmal Abend debattirten wir in der Gesellschaft »Junimea« in Jassy über die Judenfrage, ohne daß es uns gelungen wäre, uns darüber zu verständigen. Als wir uns auf dem Heimweg machten, gewahrten wir einen armen Juden der es war 3 Uhr Morgens — bei der Lampe saß und in seinem Handwerke arbeitete, während aus einer nahen Weinshänke drei rumänische Arbeiter hinauskolportierten, angetrunken und patriotische Lieder singend. Ich machte meine Opponenten auf diesen Gegenstand aufmerksam mit den Worten: „Da, das ist die Judenfrage! Wollt ihr den Kampf siegestreudig mit den Juden aufnehmen, dann seid arbeitsam, nüchtern, sparsam wie sie, und ihr werdet nichts zu fürchten haben.“ Was ich damals gesagt habe, meine Herren, ich wiederhole es noch heute: „Die Lösung der Judenfrage liegt nur in dem Wettkampf der Arbeit.“ (Mon. off.)

## Feuilleton.

### Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von  
Dr. Josef Cohné in Arad.

#### XI. CAPITEL.

#### Liebe und Phantasie.

(Fortsetzung.)

Omina vincit amor,  
quid enim non vinceret ille!  
Virgil

Ladislauş Csányi war der Sohn eines gebildeten Edelmannes, dessen Herrensitze — wie wir im Eingange des vorletzten Kapitels kurz erwähnt haben — einige Meilen von Groß-Ranizza, nahe bei dem gleichnamigen Dorfe Csányi lag. Nach dem Tode seiner Eltern übergab er sein Erbe einem armen Auserwählten zur Verwaltung und, vom Auslande zurückgekehrt, bezog er ein niedliches ebenerdiges Haus der deutschen Gasse in Groß-Ranizza, welches eine alte Tante hinterlassen hatte.

Er rauchte eben auf seinem Zimmer eine maßvolle Goni-Zigarre und war mit seinem Freunde Artus in ein politisches Gespräch gerathen, als ihm sein Diener die Ankunft des Herrn Madarasz meldete.

Artus, dem Gebote der Diskretion folgend, erhob sich bald und leakte seine Schritte nach dem „grünen Baum“, wo wir seine Unterhaltung mit Herrn Romanits in „Extrazimmer“ mit angehört haben.

Madarasz und Csányi hatten eine ziemlich lange Besprechung, deren Resultat der Beschluß war, daß Csányi selber am folgenden Tage erstern nach Budapest begleiten werde, um bezüglich der kroatischen Grenze, die bereits unverkennbare feindliche Symptome zeigte, dem Ministerpräsidenten persönlich Bericht zu erstatten und seine Vorschläge zu unterbreiten. Der Abend war herein gebrochen, als sie sich auf den Weg machten, um den Klub zu besuchen, wo wir sie beide eintreten gesehen haben.

Als die Klubgenossen und mit diesen auch Csányi, Madarasz und Artus nach der Vorlesung und dem turbulenten Unterhalte, auf die Gasse eilten, um an der allgemeinen freiwilligen Beleuchtung ihre Augen zu weiden, da war plötzlich Artus von der Seite Csányi's verschwunden.

Besteter tröstete sich, daß er ihn bei seiner Nachhausekunft in der Wohnung finden werde, da er ihn notwendig von seiner Abreise zu unterrichten und, je nach dessen Entschliebung, ihn auf der Reise zu begleiten oder seine Rückkunft in Groß-Ranizza zu erwarten, noch im Laufe der Nacht oder mit dem frühen Morgen, Vorlesungen zu treffen hatte. Allein Artus war nicht nach Hause gekommen und vergebens erwartete er ihn bis nach Mitternacht.

Es war sechs Uhr Morgens als er, nicht ohne Unruhe, in das Zimmer von Artus trat, den er in der zärtlichsten Umarmung des Traumgottes anzutreffen

Auch diese kritische Bemerkung nehmen wir vom Herrn Verfasser dankbar entgegen. Wir können aber nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf eine unterlaufene etymologische Unrichtigkeit hinzuweisen. Aus Kidduphin 62b zitiert nämlich Herr Lowé die Worte מאי משמע דהא אפסי לישנא רבינלנא דהא und übersetzt dieseses: „how do you know that this word אפסי u. s. w. — Die Antwort“ — sagt Herr Lowé — „interessire ihn nicht weiter, daher möchte es aber auch gekommen sein, dass dem so gründlichen Kenner des talmudischen Idioms die Bedeutung des Wortes מאי an dieser Stelle entgangen ist. Denn eben aus der Antwort ergibt sich, dass hier, wie an ähnlichen Stellen, מאי (mée) zu lesen sei, und „woher“ „aus welcher Stelle“ bedeute. Zwar zieht Luzzatto (Elem. Gram. del dialect. Talm. Babl. 5, 54) diese letztere Leseart, sowie deren Bedeutung in Zweifel, indem er sagt: Il non contrarsi questo Pronome scritto con א rende poco probabile la lezione usata da taluni מאי משמע (mée) da doverilevasi? מאי דהא (mée) da qual testo? E più probabile doversi leggere מאי דהא (mai) che cosa é che fa intendere? מאי דהא (mai) che cosa é il testo? cioéche cosa serve di testo in appoggio di quest' opinione? d. h. der Umstand, dass das vorhergehende Pronomen (nämlich: דהא) nicht mit א vorkommt, macht die bei Einigen gebräuchliche Leseart מאי (mée) „woraus geht hervor“? מאי דהא (mée) „aus welchem Verse“? unwahrscheinlich. Es ist wahrscheinlicher, dass gelesen werden müsse: מאי משמע (mai maschma) „was giebt er zu verstehen“? מאי דהא (mai) „Wess Inhalts ist der Vers“? d. h. Was ist im Verse, das zur Unterstützung der in Rede stehenden Meinung dient?

Allein was zwingt uns denn, das Wort מאי gerade von דהא abzuleiten? Kommt doch auch häufig דהא neben דהא u. a. m. im Talmud vor! Warum also nicht auch א für דהא? Uebrigens macht schon R. J. Horowitz ש"ת editio Amst. S. 407 Siehe auch פירוש צדק s. v. מאי) darauf aufmerksam, dass מאי (mai) mit מאי (mée) nicht zu verwechseln sei. Es geht aber immer aus dem Zusammenhange deutlich hervor, wie zu lesen sei. So geht aus der Antwort Kidduschin 62b, hervor, dass מאי משמע (mée mischma) „woraus ist zu entnehmen“? dagegen aber an Stellen, wie z. B. מאי דהא משמע (mai maschma) „was gibt er zu verstehen“? gelesen werden müsse. — Interessant ist die Richtigestellung der Leseart! רב פפי אמר על ביעור ה', welche mit Ausnahme des Oxforder Manuskriptes, zitiert von Rabbino-vitz, nur noch unser „Fragment“ hat. Alle übrigen Ausgaben — bemerkt Herr Lowé — lesen: רב פפי אמר לבער ה' und רב פפי אמר על ביעור ה'. Dennoch sei die Leseart des „Fragments“ die richtige. Denn abgesehen davon, dass auch רב פפי אמר על ביעור ה' u. a. ältere Autoritäten mit dem „Fragment“ übereinstimmen, spricht dafür noch der Umstand, dass die G'marah zur Stelle nach der gewöhnlichen Methode des „במא דסוים פתה“ das „לבער ה'“ z u e r s t diskutiert, was nach der Leseart aller gedruckten Ausgaben nicht folgerichtig wäre.

[Fortsetzung folgt.]

Das althochdeutsche Wiener Schlummerlied

vom Standpunkte des hebr. Vocalsystems.

Von Samuel Bretter.

Kritische Bedenken gegen F. Pfeiffers „Rettung“ des althochdeutschen Wiener Schlummerliedes.

[Fortsetzung.]

Die Anhänger des Koran pflegten nämlich den Juden gegenüber zu behaupten, in der Thora seien Mohammed und seine Offenbarung angedeutet. Namentlich berufen sie sich auf (Deuteronomium 32, 2): „Der Herr kam vom Sinai, erschien vom Berge Seir und offenbarte sich auf dem Berge Baran.“ In dem ersten Theile dieses Verses soll die jüdische Offenbarung, in dem mittlern Sage die Verkündigung des Evangeliums und in den letzten die Offenbarung des Islam liegen; diese habe die vorangegangenen aufgehoben! (Vergleiche, Scharastari, Sektengeschichte Text ed. Cureton S. 165 f. und Haarbrücker's Uebersetzung I S. 251, Saadia, Emunath III. 8, Maimuni, Iggeret-teman. Amsterdam 124 d.)

Die Juden mußten sich, um solche widersinnige Behauptungen zu widerlegen, tiefere Kenntniß der heiligen Sprache und ihrer Literatur aneignen. Waren die Begabten unter ihnen bis dahin nur auf den Talmud und die agadaische Auslegung angewiesen; so führte sie jetzt das Bedürfniß zur Urquelle der Bibel zurück.

Wie man aber das Jahrhunderte lang versäumte nachholen und sich mit Eifer der biblischen Literatur zuwenden wollte; stellte sich gleich ein Bedürfniß ein, dem abgeholfen werden mußte. Der Text der heiligen U. kunden war bisher ohne Vocalzeichen und es war eine tiefe Eingeleseheit erforderlich, um die todtten Consonanten lautbar zu machen, was nur die Kundigen verstanden, dem Volke dagegen war der Text fremd.

Dieser Mangel mußte darauf führen Vocalzeichen einzuführen. Eine Quelle, welche wir sogleich anführen werden, erzählt, ein gewisser „Rabbi Mose ha-nakoon“ aus Susa habe die Vocalzeichen zum Texte hinzugefügt, um den Jüngern das Lesen der heiligen Schrift zu erleichtern.

Diese interessante Urkunde, welche der Kardel „Firkowicz“ in Daghestan in einer alten Synagoge gefunden hat (welche auch Grätz in „Geschichte der Juden“ mittheilt) lautet, wenn wir die Worte des Copisten vom Jahre 1513 weglassen, wie folgt:

אנכי שלמי אמוני ישראל אברדם בן מר שמחה מעיר ספרד במלכות אחינו גרי העזק כוריה בשנת אלף ושש מאת לנלותינו היא שנת ארבעת אלפים ושבע מאת ישיה וארבעים לצירה לפי חמני שמונים אחינו היהודים בעיר סטרבא כבא שלוחי נשיא ראש ומשך מעור ציב וקייב- [Kiev] לאדונינו דוד הנשיא הכוזי בדבר הדת לחקירה שליחתי בשליחות ממני לארץ פרס ומדי רבנות ספרד תורות אנביאים וכתובים קדמונינו לקהלת כור. ובעלים דמדינה דא איספאן שמעתי שיש בשושן ספר תורה קדמן וכבא לשם הראיה לי אחינו בני ישראל בקהל גדול ובסופו כתוב ספר מסעות בה' יהודה המטה והודיעני (אנשי שושן) שאבי ר' ששה הנקדן היה הגביר הראשון להקם לתלמידיהם למידת

wünsche. Er fand das Bett unberührt und seinen Freund, in nichts weniger als salonsfähiger Toilette, in einen Fauteuil zurückgelehnt.

Herzlich froh, dem Freund mindestens zuhause zu finden, rief der Eintretende scherzhaft: — *Io reggelt amice!* Wie ich merke, hast du an der patriotischen Illumination persönlichern und geistig einflussreichern Antheil genommen?

Artus stieß einen tiefen Seufzer aus und machte keine Miene, von der Anwesenheit und den Worten seines Freundes Noti zu nehmen.

Csányi instruirte das Zimmer mit seinen Blicken und fand Alles in Unordnung, zwei Pistolen lagen auf dem Tische. Lachend fragt er weiter:

— Du scheinst so ziemlich in eine widerspruchsvolle Stimmung hineingerathen zu sein: in eine passive und kriegerische zugleich? Darf ich demüthigt fragen: soll das die Wirkung des Raubjammers sein?

Artus erhob langsam sein Haupt und entgegnete düster?

— Ja Lasy, du hast ein Recht, mich zu ver-spotten.

— Also dein alter Kummer? fragte Csányi mit weicher Stimme, das verstörte Aussehen seines Freundes aus ganz anderem Gesichtswinkel betrachtend. — Armer Freund, wirst du denn niemals zur Ruhe kommen?

— Spare dein Mitleid für einen Würdigern, ich bin ein Elender, Verworfenener. Ha, wie verachte ich mich! Ha, wie ich sie hasse! stieß er mit raubem Tone hervor.

Csányi wurde unruhig. Er rückte seinen Sessel näher und ergriff die Hand seines Freundes.

— Ich bitte dich, Arthur, nimm einmal Vernunft an.

Vernunft? Wir werden sogleich sehen, wer davon mehr anzunehmen hat — entgegnete er bitter. — Antworte mir, Herr Professor . . . die Hand auf's Herz . . . glaubst du an Gott und Unsterblichkeit? Glaubst du an Paradies und Hölle? Glaubst du an Vorsehung und Vergeltung, an eine ewige Ordnung und Gerechtigkeit? Antworte clarissime!

— Gewiss, theurer Freund, so wahr ich selig zu werden hoffe! entgegnete er im Tone der Ueberzeugung.

— Freund, deine Hoffnung ist zum Voraus schon selig und deine Seeligkeit ist . . . Hoffnung. Beide stehen auf thönernen Füßen und sind gerade so bewährt, wie der Schatten einer Heine gegen das vier tägige Fieber. Geh' eile, schick' deinen Lebrer in's Bedlam; denn der Kinderstube wird er doch schon entwachsen sein.

— Mein Cicero will lieber mit Plato irren als mit Epikur Recht haben.

— Und wer beides nicht kann, mein Lieber? dem bleib freilich noch der Berkeley . . . ein gottvolles System, das mit einem tüchtigen Nasenstüber über den Haufen geworfen werden kann. Wer nimmt mir das Bewußtsein eines namenlosen Elends?

— Dies adimit aegritudinem hominibus. — Ja wohl, die Zeit hat Wunder an mir vollbracht, wie du siehst, rief Artus in bitterem Tone.

— Wahrlich, es schmerzt mich tief, mein Freund,

daß ich dein Vertrauen nicht mehr habe — klagte Csányi.

Artus blickte düster vor sich hin, stand auf, maß das Zimmer mit heftigen Schritten und blieb dann vor seinem Freunde stehen.

— Weißt du, wo ich heute Nacht war?

— Nicht im Mindesten.

— Staune und schlage die Hände über mich zusammen: ich war in Gelsche.

Csányi machte in der That ein verwundertes Gesicht.

— Was konntest du so spät in Gelsche machen?

— Ich ging zu Fuß nach Gelsche und zurück, um im Garten des Herrn Rasky durch die geschlossenen Jalousien einen Blick von ihr zu erhaschen.

— Ach! seufzte Csányi. Er glaubte nun klarer zu sehen und dachte: es war also doch keine müßige Erfindung!

Artus warf sich gebrochen in den Lehnstuhl zurück und stöhnte:

— O wie verachte ich mich! O wie hasse ich sie!

Jetzt mußte Csányi wieder nicht, woran er war und er fragte:

— Du verachtest dich? Du hassest sie? Wen denn? Wie so? Warum? Du sprichst doch wohl von der „göttlichen Flora“? Du gefällst dir in Räthseln?

## Literarisches.

*The Fragment of Talmud Babli Pesachim of the ninth or tenth Century in the University Library Cambridge, edited with notes and an Autotype Facsimile by W. H. Lowe.*

Das Fragment des Talmud-Babli Pesachim aus dem IX. u. X. Jahrhunderte in der Universitätsbibliothek zu Cambridge, herausgegeben und mit Anmerkungen und einem autotypirten Facsimile versehen von H. W. Lowe.

(Fortsetzung)

S. 24-26 belehrt uns der Verfasser über die Bedeutung des Wortes **באמר** das das „Fragment“ für **באמר** das letztere Lesart haben, mit Ausnahme der „הגדת התלמוד“ (sämmliche gedruckte und ungedruckte Talmudexemplare) hat. Es bedeute — wie schon aus dem Zusammenhange der zitierten Stelle hervorgehet, und wie diess auch Raschi zur Stelle richtig erklärt — üppigen Weideplatz. Dasselbe bedeute aber auch **באמר**. Beide Ausdrücke gebraucht der Talmud zur Bezeichnung vom „im freien“ zum Unterschiede von „zu Hause.“ Herr Lowe folgert — gestützt auf Rabinovicz, welcher in seinem **מאמר על הדפסת התלמוד** München, 1877 S. 131. nachweist, dass die **הגדת התלמוד** dem Compiler des **ליקוט** (1070) bereits vorgelegen sei — dass die Lesart **באמר** welche bloß das „Fragment“ und nur noch die erwähnte „הגדה“ haben, diejenige sei, welche direkt aus Babylon stamme, und dass **באמר** erst dann dem **באמר** substituirt wurde, als bereits Aschkenasim von Sephardim von einander unterschieden wurden.

קראת המקרא בהם ובקשתי שימכרו לי ומאנו למכרו והעתקתי הספר הזה מלה מלה כי ימרו לי דברי האמת מאד והוספתו כי ביאר לדבריו הסתומים הדושים לי באמת וזכתי תן עלי ייחודי הלבית בחדים ובשלם אמרתי וזכרתי  
 Wir geben in folgendem eine gedrängte Uebersetzung der eben angeführten Urkunde:

„Ich Abraham ben Mar-Simcha von der Stadt Scyphard, welche im jüdischen Königreiche der Chasaren \*\*) liegt, bin von unserem Fürsten, David ben Chasaren, nach Persien und Medien geschickt worden, daselbst antike Bibeln für die chasarischen Gemeinden anzukaufen.“

Dieses geschah als die Boten des Fürsten von  
 \*) Mittheil. Orient I. e. Nr. 21 S. 162 Zion I. 135 und Pinner Prospectus der Manuscripte der Dreffaer Gesellschaft. Dreffa 1845 S. 6

Ein Volk zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, welches die mosaische Religion annahm. Die Kaiser der byzantischen Historiker; ein Volk das mit dem Magyaren ehe sie nach Ungarn kamen, die in Berührung kam. und sich verärr mit ihnen vielfach vermischt; wie der noch heute bei den Magyaren übliche Familiennamen „Razar“ beweist. Ein bekannter Literat dieses Namens lebt in Budapest.

Rußland und Mescheth, von der Stadt Kiew, zu unsern Fürsten kamen, unsere Religion zu studieren. \*)  
 In Isphah vernahm ich, daß in der Stadt Schuschan ein Stadt am Fluße Euläits oder Ulay \*\*) in der Provinz Susiana, jetzt Chuzistan, eine uralte Bibel wäre, und als ich hinkam, zeigten mir meine jüdischen Brüder in großer Versammlung diese Bibel.“

Am Ende dieser Bibel war eine Reisebeschreibung von Rabbi Jehudah hamagijah geschrieben. Nach diesen R. Jehudah mich erkundigend, erzählten mir die Juden von Schuschan, daß Rabbi Jehudah's Vater, Rabbi Mose der Punktator, der erste Erfinder der Vocalzeichen war, um den Schülern durch sie das Lesen zu erleichtern etc.

Die Frage über die Entstehung der hebräischen Vocalzeichen, welche den Hebräisten so viel Kopfzerbrechen gemacht hat, wäre hienüt gelöst.

(Fortsetzung folgt.)

\*) In der Urkunde wird eine doppelte Jahreszahl angegeben, nämlich die Jahreszahl 1600 nach der Vertreibung (wahrscheinlich der Juden von ?), und die Jahreszahl 4746 nach Erschaffung der Welt, so man sie, in der Stadt Matarcha zählt. Es ist aber zu bemerken, daß selbst die jüdischen Gelehrten über die gewöhnliche jüdische Zeitrechnung nicht einig sind; daher auch in allen jüdischen Urkunden zu der gewöhnlichen Jahreszahl nach Erschaffung der Welt folgende Formel gesetzt wird: nach der Zahl, so wir hier in der Stadt N. N. zählen.“ Ein Gebrauch der fortwährend besteht.

INSERATE.

M. ZEISLER'S

Lithografie und Buchdruckerei

(mit grossen und kleinen Maschinen, Schnellpressen und neuen Typen)

☞ Pest, Stefansplatz ☞

effectuirt alle Arten Drucksorten prompt u. elegant

☞ bedeutend billiger als überall. ☞

Aufträge aus der Provinz werden schnellstens effectuirt. Packung frei.

☞ Ein vorzüglicher und geübter Cantor ☞

und קראת bietet anständigen Gemeinden seine guten Dienste als שליח צבור während der kommenden ימים מראים an. Reflectirende Gemeinden erhalten Auskunft von der Redaction dieses Blattes, welche den Betreffenden auf's Wärmste zu empfehlen vermag.

Budapest, Druck von M. Zeisler, Stein- und Buchdrucker, Stefansplatz.